

FLÜSTERN

»Meist kümmert uns gar nicht, was andere über uns zu sagen haben; zumindest so lange, bis sie hinter vorgehaltener Hand zu flüstern beginnen. Leise gehauchte Worte haben etwas Bedrohliches an sich, umgeben von einem Schleier der Heimlichkeit. Erscheint es da nicht geradezu paradox, wenn ein Flüstern bloß darauf wartet, gehört zu werden? Gar krampfhaft versucht, aus den steinernen Wänden, die um es herum errichtet wurden, auszubrechen?

Seine Kunde, so sagt man, ist bösen Ursprungs – führt andere in Versuchung. Seine Kunde, so hört man sie selbst sprechen, erzählt von den Lügen derer, die sie zum Schweigen bringen wollen.«



1

Erinnerst du dich an unsere erste Begegnung?

Deutlich zeichnete sich der Wald vor seinen Augen ab. Die hohen Wipfel der Bäume, von denen kaum ein Mensch wusste, wie weit sie eigentlich in den Himmel ragten. Fröhliches Lachen ertönte von allen Seiten - unbefangen, kindlicher Natur. Er sog die klare Luft tief in sich auf und verharnte im Moment. Es war so schön hier. Friedlich, er hatte nichts zu befürchten.

»Rigo, Rigo!« Die Stimme eines Mädchens, schrill und laut. Kleine Hände packten ihn an den Schultern, jemand sprang auf seinen Rücken. Er sah sie vor sich, mit ihren Augen, leuchtend wie kleine Quarzkristalle.

»Rigo, spiel mit mir!«

Der Boden knisterte, unzählige Blätter wehten bereits durch Myrefall. Ein

Farbenspiel gelblicher Brauntöne, einzelne jedoch strahlend orange. Wie das Haar, das dem Mädchen bis zur Hüfte reichte. In langen Wellen fiel es ihren Rücken hinab, erinnerte Rigoras an seine Mutter.

»Später«, hörte er sich selbst sagen. Er war nichts weiter als ein stiller Beobachter seiner eigenen Erinnerung; der Erinnerung vom Anfang. »Du musst hier warten, hörst du? Wir gehen alleine.«

»Aber ...« Seine kleine Schwester senkte den Blick, kämpfte mit den Tränen. »Aber ich will mitspielen. Immer geht ihr alleine!«

»Wir spielen nicht, Aerin. Wir gehen auf eine Mission!« Rigos Stimme strotzte nur so vor Stolz, als er nach dem schweren Bogen griff und seiner Schwester behutsam übers Haar fuhr. »Und wenn ich zurück bin, spielen wir. Dann habe ich viel Zeit.«

»Aber du musst doch immer lernen«, protestierte sie. »Dabei ist das so unfair.«

»Das ist ja der Plan!« Eine weitere Stimme erklang, es dauerte einen Moment, bis er sie zuordnen konnte. Es war Souta. »Rigo will seinem Vater beweisen, dass er ein großer Krieger ist. Damit er nicht mehr lernen und Anführer werden muss«, sagte er und nickte euphorisch.

Wie alt sie wohl waren? In Wahrheit erinnerte er sich genau. Es war im zwölften Monat des Jahres 46'13, ganz kurz vor Rigoras' sechstem Geburtstag.

In einem nebeligen Schleier zogen die nächsten Szenen an ihm vorbei. Doch es war nicht notwendig, sie im Detail zu sehen, die Erinnerungen quälten ihn seit Jahren mit all ihren Einzelheiten. Der kurze Abschied fiel Aerin schwer, sie wollte Rigoras nicht ziehen lassen. Sein Vater hatte es doch verboten, niemand durfte in den östlichen Teil des Waldes gehen. Sie erinnerte ihren Bruder an das Monster, das dort hauste, bat ihn, vernünftig zu sein. Natürlich erzählte man das nur den Kindern Myrefalls – Rigoras hatte bereits mitbekommen, dass die Erwachsenen sich nicht über ein Monster unterhielten, wenn es um die östlichen Wälder ging. Es gab einen anderen Grund für die Absperrung; dunkler, mystischer. Rigoras gefiel, was er gehört hatte. Und wenn er ganz alleine dafür sorgte, dass der Wald wieder für alle sicher war, würde sein Vater die Zügel endlich lockern.

Der Kopf des Jungen dröhnte von all den Buchstaben und Zahlen, die

er täglich auswendig lernen musste. Mit vier Jahren hatte er seine Grundausbildung begonnen, lange vor seiner Zeit. Weil er als einziger Sohn des Clanführers früh vorbereitet werden sollte. Doch nun war Marcie nicht hier und er konnte seiner wahren Bestimmung nachgehen. Ihm würde nichts passieren, davon war Rigoras überzeugt. Und wenn er schon Rad nicht mitnehmen konnte, da dieser ja doch in den Diensten seines Vaters stand, würde Souta schon auf ihn aufpassen. Die beiden schlichen im Süden eine Böschung hinab und gelangten in einen Hohlweg. Der Junge kannte die Wälder um Myrefall in- und auswendig. In diesem Abschnitt waren keine Wachen positioniert, da der Weg in den östlichen Wald ein wenig holprig war. Auch das würde seinem Vater sicherlich imponieren.

Beim Hinabsteigen des Hangs verfring Rigos Bein sich in einem Strauch, kopfüber plumpste er auf den weichen Waldboden. Ein wenig Blut an seinem Kinn, nichts weiter. Er war hart im Nehmen, Verletzungen gehörten dazu. Souta half Rigo hoch und gab ihm seinen Köcher wieder, dessen gesamter Inhalt im Dickicht verstreut lag. Viel zu groß hing der Behälter an seiner Schulter, reichte dem Jungen dabei fast bis zu den Knien. Genauso wie der Bogen, den er aus dem Büro seines Vaters mitgenommen hatte. In Gedanken malte er sich bereits aus, wie er den Geist eines uralten Baumes zur Strecke brachte, der darin hauste und ringsum sein Unwesen trieb. Rigoras war überzeugt, dass er mit einer ordentlichen Waffe größere Chancen auf den Sieg hatte; wogegen auch immer er hier kämpfen würde. Sein eigener Bogen war schließlich nur zum Üben gedacht.

»Willst du wirklich noch weitergehen?« Unsicher blickte Souta zu ihm hinüber. Dass sie sich unerlaubterweise in den Wald geschlichen hatten, bereitete ihm sichtlich Unbehagen. An seinem Gürtel trug er einen Dolch mit breitem Griff, doch wirklich umgehen konnte Souta damit noch nicht, wie er immer sagte.

»Absolut sicher«, sagte Rigoras. »Wir kennen uns hier doch aus. Und wenn ich nicht mehr ständig lernen muss, kann ich endlich zu euch nach Clay.« Stolz reckte er das Kinn nach vorne und grinste seinen Freund an. »Euch beschützen, weil ich dann ja ein Krieger bin.« Er wollte nicht, dass seinem Freund nochmal so viel Schlimmes widerfuhr.

Zögerlich nickte Souta.

»Ja.« Die beiden setzten sich wieder in Bewegung, Rigos Worte ließen ihn sanft lächeln. »Du hast ja recht.«

Der Nebel wurde mit jedem weiteren Schritt dichter, ab da erlebte Rigoras alles wie im Zeitraffer. Sobald die Stimme in seinen Kopf drang, hielt sie ihn gefangen. Er meinte, dass sie aus dem Inneren eines Baumes käme - dabei wusste Rigoras ganz genau, dass es keine sprechenden Pflanzen gab. Auch, wenn man das kleinen Kindern manchmal erzählte, hatte er das längst durchschaut. Er war für sein Alter eben sehr weit, gab sich von all den Märchen über dunkle Geister in den Wäldern unbeeindruckt, sie ängstigten ihn nicht. Und wenn er ihnen doch begegnete, war er gewappnet.

Zweige raschelten, jemand lief durch den Matsch. Keuchte, hechtete zu ihm.

»Rigo, warte!«

Ihre Quarz-Augen wurden glasig, weinten schließlich, als er sie grob an den Schultern packte. Aerin sollte doch nicht mitkommen, er konnte unmöglich auf seine kleine Schwester aufpassen und gleichzeitig seine Aufgabe erledigen. Was auch immer hier hauste, Aerin sollte sich nicht in Gefahr begeben.

»Du musst wirklich zurückgehen. Hör auf Rigo.« Souta beugte sich zu Aerin und wischte ihre Tränen mit seinem Hemdärmel fort. »Findest du allein zurück?«

Trotzig blickte sie sich um. Da vernahm Rigoras es deutlicher: Der Nebel zog sich zusammen, glitt schwer zu Boden und füllte die Lücken zwischen den Bäumen zunehmend mit schwarzem Dampf. Mittlerweile war es so kalt geworden, dass sein Atem Wölkchen bildete.

»Ich weiß nicht«, hörte er ihre Stimme. »Der Weg ist fort. Keine Ahnung, woher ich gekommen bin.«

Der Weg.

Ruckartig wandte er sich um. Rigoras' Hand umschloss den schweren Bogen seines Vaters. Jetzt musste er den Geist nur noch finden und ihn zur Strecke bringen.

Aber ist es auch wirklich dein Weg?

Souta packte ihn am Arm. Er spürte, wie sein Griff fester wurde.

»Lass uns gehen. Es ist richtig dunkel hier.« Er zerrte an Rigoras, seine

grünen Augen stachen in all der Dunkelheit deutlich hervor, waren schreckgeweitet. »Und unheimlich. So düster war es hier noch nie. Vielleicht ist ja wirklich ...«

»So ein Unsinn!«, sagte Rigoras schnippisch. Er war viel zu aufgekratzt und entschlossen, um jetzt einen Rückzieher zu machen. Und alleine bei dem Gedanken daran, wieder lesen zu lernen, zog sich ihm der Magen zusammen. Marcie war so fies, wenn er Fehler machte. Nein, er wollte nicht zurück. »Das erzählen sie uns doch nur, damit wir brav zuhause bleiben. Wenn du zu feige bist, bring Aerin für mich nach Hause!«

Genau, soll er doch gehen.

Rigo erschauerte; er bildete sich das alles nur ein. Hier war nichts, vor dem er sich zu fürchten brauchte.

»Ich lass dich nicht allein.« Die Anspannung in Soutas Stimme war deutlich spürbar. Doch Rigoras war bereits meilenweit entfernt von den beiden, als er abermals jemanden zu sich sprechen hörte. Wie Glas, das zu Boden fiel und in tausend Teile zersplitterte, kratzte die Stimme sich bis ins Innerste seines Bewusstseins.

Du bist auf dem richtigen Weg.

Seine Beine führten ihn wie von selbst ins Unterholz, das nur noch einer schwarzen Wand glich. Sie drohte alles zu verschlucken, die Nebelschwaden waberten bedrohlich.

»Wer bist du?«, fragte er. Seine Stimme bebte vor Angst, doch vielleicht konnte er etwas herausfinden. Etwas, das seinen Vater überzeugte. Er wollte nicht mehr lernen, alles fiel ihm so schwer.

Du willst viel lieber draußen spielen nicht wahr?

Erschrocken wich er zurück, wandte seinen Kopf suchend um.

»Rigo, jetzt lass uns endlich gehen!«

Doch er ignorierte Soutas Stimme, die ihn davor warnte, weiter auf die Schatten zuzuschreiten, die der Nebel in Wahrheit verbarg.

Das hier ist dein Weg. Nicht der deines Vaters.

Er tat einen weiteren Schritt. Wenn jemand Fremdes derselben Meinung war, musste es doch stimmen. Geister sahen schließlich alles. Rigoras senkte den angespannten Pfeil, hielt seine Arme und den Bogen lockerer.

»Wo bist du?«, fragte er. Hinter sich vernahm er die Stimme seiner Schwester, die sich seltsam fern anfühlte. Sie und Souta mussten nach ihm

suchen. Angestrengt sah er sich um, doch nichts als ein dunkler Schleier hing in der Luft, der alle Bäume und Sträucher bedeckte. Die feinen Nadeln und Blätter waren kaum mehr erkennbar und verschwanden allmählich vor seinen Augen. Da packte Rigoras etwas am Arm, zog ihn gewaltsam fort. Fingernägel, scharf wie Klauen, bohrten sich ins Fleisch, durchschnitten selbst den Stoff seiner Jacke und drückten sich fest in seinen Bauch. Er sah etwas aufblitzen, vernahm Umrisse einer Gestalt, doch das Bild schien seltsam unwirklich. Rigoras taumelte rückwärts, die spitzen Fingernägel des Wesens quollen über vor Blut. Er schrie, umfasste die Hand mit beiden Armen und drückte sie mit aller Kraft fort. Seine Rufe blieben ungehört, von Souta und Aerin fehlte jede Spur. Die Schmerzen vernebelten seine Sinne, ließen ihn nur noch bunte Farben sehen. Sie tropften zu Boden, als sich ein breiter Abgrund unter Rigoras' Beinen auf tat. Und dann fiel er unaufhörlich durch einen Himmel greller Schatten, die in farbigen Wellen um ihn herum tanzten. Die Bäume des Waldes versanken mit ihm, als ob sie ihn beschützen wollten. Nur die Stimme überlebte die Welle der Zerstörung, die über ihm hereingebrochen war, als ihr einstiges Flüstern sich in ein schrilles Krächzen verwandelte:

Ich zeige dir den Weg, nach dem du suchst. Und wenn du ihm folgst, führt er dich geradewegs zu mir. Ins Land zwischen gestern und morgen.